

Vorsitzender: Wie ist Ihr Aufseher? — Exp. Nr. 143: Manchmal ist er barsch. Er kommt aber bald wieder, um es gutzumachen. Man kann sich über ihn nicht beschweren.

Vorsitzender: Wie leben Sie? — Exp. Nr. 143: Ich esse im Wartesaal, weil ich zu weit nach Hause habe. Die Mutter kocht zu Hause, und da nehme ich mir das Essen mit. In der Früh nehme ich Kaffee, zur Pause nehme ich meist einen halben Liter Bier, zum Gabelfrühstück eine Flasche Kaffee und ein Stück Brot. Abends koche ich oft.

Dr. Dfner: Haben Sie auch viel Staub? — Exp. Nr. 143: Wir haben weniger.

Dr. Dfner: Waren Sie schon kränklich, wie Sie in die Fabrik gekommen sind? — Exp. Nr. 143: Ich war immer sehr gesund.

Dr. Dfner: Wie lange waren Sie in der Fabrik, wie Sie zum ersten Male krank wurden? — Exp. Nr. 143: Das war im vorigen Jahr. Da war ich im Spital und habe mich untersuchen lassen.

Dr. Schüller: Wie sucht man es zu verhindern, daß Material abhanden kommt? — Exp. Nr. 143: Jede Arbeiterin muß beim Hinausgehen, wenn sie ein Körbchen trägt, dasselbe öffnen. Sonst wird nichts untersucht.

Bar dorf: Sie sagten, unter dem früheren Director war es anders. — Exp. Nr. 142: In mancher Beziehung. Freilich hat in der Fabrik Manches gefehlt, während jetzt Verschiedenes gemacht wird, was zur Gesundheit der Arbeiter dient. Das macht die Arbeiterbewegung.

Bar dorf: Ich kann mich erinnern, daß der frühere Director mit den Arbeitern ziemlich in Fühlung stand. — Exp. Nr. 142: Ich habe einmal bei Nacht gearbeitet, und da sind mir die Schuhe gestohlen worden. Meine Mutter hätte mir nicht gleich andere gekauft. Da hat mir der Director etwas daraufgegeben. Das würde jetzt gewiß nicht geschehen. Früher mußten wir den ganzen Tag und bis 12 Uhr Nachts arbeiten. Da haben wir in der Fabrik geschlafen. Das kommt aber schon seit Jahren nicht mehr vor.

Vorsitzender: War der Gewerbe-Inspector bei Ihnen? — Exp. Nr. 141: Es hat geheißen, er kommt. Da ist schnell zusammengeräumt worden. Gesehen haben wir ihn nicht, weil wir ihn nicht kennen. Die Leute sagen, es wäre besser, wenn der Gewerbe-Inspector sich nicht früher anmelden würde. Wenn er angemeldet wird, werden alle Vorbereitungen getroffen, daß Alles in Ordnung ist.

Vorsitzender: Was ist denn nicht in Ordnung? — Exp. Nr. 141: Es wird zusammengekehrt, die Maschinen werden abgestaubt und die Gänge freigemacht.

Dr. Schüller (zur Exp. Nr. 142): Sind Sie vom Gewerbe-Inspector schon einmal befragt worden? — Exp. Nr. 142: Nein.

Schluß der Sitzung 11 Uhr Nachts.

## 30. Sitzung, Donnerstag, 16. April 1896.

Vorsitzender: Dr. Dfner.

Beginn der Sitzung 7 Uhr 30 Minuten Abends.

Vorsitzender: Wir schreiten zur Vernehmung der Unternehmer-Experten aus der Goldstickereibranche, der Metallbranche und der Appretur. Experte Herr Alexander Geißler (über Befragen des Vorsitzenden): Ich bin Inhaber eines Kunststickereibetriebes. Mein Geschäft existirt seit

15 Jahren, es hat früher auf den Namen meiner Frau gelautet, und nach ihrem Tode habe ich es auf meinen Namen übernommen. Ich beschäftige durchschnittlich 20 Personen, mitunter mehr oder weniger, weil das Geschäft eine Saison hat. Unter diesen 20 Personen befinden sich nur ein Mann und ein Lehrling. Ich selbst entwerfe die Zeichnungen und besorge das Vorrichten, denn die Stickerinnen müssen die Arbeit fertig hergerichtet bekommen, besonders bei der Goldstickerei. Der Mann, den ich beschäftige, ist ein Vorrichter und macht dieselbe Arbeit wie ich. Meine Hauptspecialität sind Fahnenbänder, und deshalb ist für mich jetzt die stärkste Saison, und zwar von Frühjahr bis Frohnleichnam, wo gewöhnlich die Fahnenweihen vorüber sind. Eine ganz stille Zeit gibt's bei mir nicht, da ich immer für Kirchen arbeite und, wenn ich keine Bestellungen habe, gewisse Kirchenarbeiten im Vorrath herstelle. In der Saison beschäftige ich 20 bis 25, außerhalb derselben mindestens 15 Arbeiterinnen. In dieser Ziffer sind die Heimarbeiterinnen inbegriffen. Von den Arbeiterinnen im Hause, deren ich jetzt beispielsweise 17 bis 18 habe, wird selten eine entlassen, da ich die größten Opfer bringe, um die Leute zusammenzuhalten, damit sie mir zur Verfügung stehen, wenn ich sie brauche; denn bei unserer Arbeit sind schwer tüchtige Arbeiterinnen zu bekommen. Die Arbeitszeit ist bei mir von 8 bis 12 und von 1 bis 7 Uhr Abends. Die Arbeiterinnen haben nur zu sticken und sitzen während der ganzen Zeit. Nur wenn etwa ein großer Rahmen da ist, haben die Mädchen während der Zeit, wo eingerollt wird, also beiläufig während einer halben Stunde Bewegung und brauchen nicht zu sitzen. Die Arbeit hat meines Wissens keinen schlechten Einfluß auf die Gesundheit. Augenkrankheiten werden dadurch nicht verursacht. Am tauglichsten sind die kurzfristigen Frauen, weil die fernsichtige Augengläser tragen müssen. Ich habe aber sehr alte Stickerinnen gehabt, einmal sogar eine mit 80 Jahren, die ohne Glas gearbeitet hat. Die Mehrzahl der Arbeiterinnen ist jung. Es sind wenigstens drei Viertel unter 30 Jahren. Ich erzeuge Kirchenparamente, Fahnenbänder und auch Modestachen, und zwar nur auf Bestellung. Wir haben nur eine Handmaschine, nämlich die Tambourmaschine. Von meinen 20 Arbeiterinnen sind die Väter theils Arbeiter, theils Conducteure, Briefträger, also Leute, die darauf angewiesen sind, daß ihre Kinder so bald als möglich etwas verdienen. Die Stickerinnen aus besseren Kreisen sind leider in den vom Staat subventionirten Schulen und machen den wirklichen Arbeiterinnen die größte Konkurrenz. Es wird jährlich eine Menge von sogenannten ausgeleiteten Stickerinnen aus den Schulen abgestoßen; das sind aber keine Arbeiterinnen für uns, denn wenn ein solches Fräulein in der Lage ist, sechs Jahre zu lernen und dafür noch zu zahlen, so wird sie nie eine Arbeiterin, die arbeitet, um davon zu leben. Ich habe einmal in die Zeitung gegeben, daß ich eine Seidenstickerin brauche; da kam nun eine elegante Dame mit ihrer Tochter, welche in der Kunstgewerbeschule sticken gelernt hatte, und sagte mir: „Meine Tochter würde eventuell zu Hause arbeiten, und zwar von 10 bis 4 Uhr; da müßte sie aber wenigstens fl. 2 täglich bekommen.“ Es ist wohl klar, daß das für uns keine Arbeiterinnen sind. Diese Fräuleins benützen ihre Bekanntschaften in besseren Kreisen und nehmen uns, respective unseren Arbeiterinnen das Brot weg. Unsere Lehrlingmädchen haben dreijährige Lehrzeit und werden von der Genossenschaft aufgedungen. Sie werden von einer alten Stickerin, welche im Wochenlohn steht, unterwiesen. Die Lehrlingmädchen bekommen schon während der Lehrzeit fl. 1 bis 2, und wenn sie fertig sind, werden sie bei mir nicht entlassen, sondern bleiben mit einem Anfangslohn von fl. 5 bis 6. Die Lehrlingmädchen sind bei mir nicht in Kost und Wohnung und haben im Haus nichts zu thun als Abends nach der Arbeit das Local zusammenzufahren. Die Lehrlingmädchen werden sofort zum Sticken gesetzt; sie haben allerdings hie und da Gänge zu machen, aber es wird darauf gesehen, daß sie so viel als möglich bei der Stickerei bleiben. Wir haben keine Arbeits-

vermittlung, weil durch die Genossenschaft in dieser Richtung nichts geschieht. Es melden sich daher die Mädchen meist selbst, um Arbeit zu bekommen. Wir sind nämlich zwangsweise in einer Genossenschaft, die ganz andere Interessen hat als wir. Wir sind 30 Kunststickereien, welche in der Posamentirer-Genossenschaft sind. Da sind Posamentirer, Goldschläger, Lampendochtfabrikanten d'rin, welche ganz andere Geschäftsinteressen haben als wir. Die Posamentirer zum Beispiel bevorzugen die Winkelarbeit, weil man ihnen billige Arbeit in's Haus bringt. Wenn ich zum Beispiel Posamentirerarbeit brauche, so kaufe ich mir dieselbe beim Posamentirer, da sie mir dort billiger kommt als wenn ich sie selbst machte, weil ich keine so billigen Arbeitskräfte habe. Durch die Zeitungen kann die Arbeitsvermittlung auch nicht erfolgen, weil die so erhaltenen Leute selten zu brauchen sind. Die Heimarbeiterinnen haben dieselbe Arbeit wie die Arbeiterinnen im Geschäft, jedoch mit dem Unterschiede, daß Fahnenbänder u. dergl. unter meiner Aufsicht verfertigt werden, während zum Beispiel Uniformen von den Heimarbeiterinnen allein gestickt werden können. Wir schenken unseren Arbeiterinnen sehr großes Vertrauen, da sie meist bei uns gelernt haben und schon viele Jahre im Hause sind. Deshalb brauchen wir uns auch nicht zu fürchten, wenn wir ihnen unser ziemlich kostbares Material anvertrauen.

Wittelsshöfer: Ich ersehe aus Ihren Ausführungen, daß speciell Ihr Geschäft ein Kunstgewerbe ist? — Exp. Geißler: Ja.

Wittelsshöfer: Ist Ihnen bekannt, ob in anderen Geschäften Ihrer Branche die Verhältnisse dieselben sind wie bei Ihnen? — Experte Geißler: In den guten Geschäften, ja.

Wittelsshöfer: Auch in Bezug auf die Saison? — Experte Geißler: Ja. (Ueber Befragen des Herrn Wittelsshöfer.) Im Winter kommt es vor, daß die Mädchen vielleicht nur bis 5 Uhr arbeiten. Das ist ihnen ganz recht; dafür kommen im Sommer oft Ueberstunden vor, was ihnen auch recht ist, weil sie dafür mehr bezahlt bekommen.

Wittelsshöfer: Ist die Fertigkeit der Arbeiter aus niederen Kreisen dieselbe wie der aus höheren Kreisen? — Exp. Geißler: Die sogenannte Sprengarbeit wird in den Schulen gar nicht gelehrt. Das ist jene Arbeit, wo das Gold bloß oben aufliegt und darunter Seide ist. Es ist also eine erhabene, eine Reliefstickerei. Wenn z. B. im Frauen-Erwerbverein solche Arbeit gebraucht wird, so schickt man die Leute zu uns; in den Schulen wird nur die Flachstickerei gelehrt. Ich habe noch keine einzige Goldstickerin, wie wir sie brauchen, gefunden, die aus einer Schule gekommen wäre, und selbst unter den Seidenstickerinnen ist unter 20 eine zu brauchen. Die Mädchen aus den Schulen arbeiten eben nicht schön und genau genug.

Wittelsshöfer: Wie viele Lehrmädchen haben Sie? — Experte Geißler: Zwei.

Dr. Schwiedland: Es gibt kleine Betriebe, wo viele kleinere Arbeiten gemacht werden. Dort sind die Preise sehr niedrig, so daß sich daraus schließen läßt, daß die Arbeiterinnen schlecht bezahlt werden. — Exp. Geißler: So ist es.

Dr. Schiff: Wie lange dauert es, bis sich ein Lehrmädchen die erforderliche Fertigkeit erworben? — Exp. Geißler: Ich möchte da eine Parallele ziehen. Jeder Mensch kann, wenn er zwei Stunden Billard spielt, das Spiel erlernen. Unter 50 werden 49 ihr Leben lang auf der Stufe stehen bleiben, auf welcher sie nach drei Monaten angelangt sind. Und der Fünzigste wird ein sehr guter Billardspieler werden. Bei uns ist es genau so. Um sämtliche Arbeiten zu erlernen, sind drei Jahre unbedingt notwendig. Nun hat nicht jede Arbeiterin das Talent, daß sie sich zu jeder Arbeit eignet. Unter 50 Goldstickerinnen ist nur eine, die zur Wappensstickerei verwendet werden kann. Die gewöhnliche Sprengarbeit erlernt jedes Mädchen in einem halben oder drei Viertelsjahren. Aber es gibt sehr Viele, die nicht darüber

hinauskommen, Manche aus Mangel an Begabung, Andere, weil die feineren Arbeiten verhältnißmäßig nicht viel besser als die Sprengarbeit bezahlt werden.

Dr. Schiff: Bildet die Sprengarbeit das Gros der Arbeit? —  
Exp. Geißler: Ja.

Dr. Schiff: Dann gibt es also Arbeiterinnen, die bereits nach einem halben oder drei Vierteljahre ihre Ausbildung vollendet haben, da sie ja ohnehin außer der Sprengarbeit nichts erlernen. — Exp. Geißler: Wollte man die Mädchen nur ein halbes oder drei Vierteljahre unterweisen, so müßte man ihnen die Möglichkeit abschneiden, sich auch in den anderen Fächern auszubilden. (Ueber Befragen des Vorsitzenden.) Wenn es notwendig ist, wird bei uns auch bei Nacht gearbeitet, namentlich im Sommer. Bei pressanten Arbeiten kann das zu jeder Jahreszeit vorkommen. Unlängst hatten wir die Taufdecke für den rumänischen Prinzen zu machen. Diese Arbeit mußte in drei Tagen fertig sein. Da haben vier Mädchen bis 3 Uhr Früh gearbeitet, dann wurde ihnen in der Werkstätte ein Bett aufgeschlagen, und in der Früh haben sie wieder angefangen. Aufrichtig weiß ich nicht, wann sie wieder begonnen haben, weil sie früher aufgestanden sind als ich. Sie sagten, daß sie um 4 oder 5 Uhr bereits angefangen hätten. Während der Nachtarbeit haben sie natürlich Pausen zum Essen, denn sie können ja beim Essen nicht im Arbeitslocal bleiben, weil sie sonst Flecken machen würden. Unsere Arbeitszeit ist im Winter manchmal kürzer, weil gewisse Arbeiten nur bei Tageslicht gemacht werden können. Dafür kommen die Mädchen im Sommer in der Früh schon um 7 oder  $\frac{1}{8}$  Uhr, das gleicht sich also aus. Wir haben vierzehntägige Kündigung. Zu Mittag wird einer der beiden Ausgänge, welche das Local hat, gesperrt, der andere Ausgang, welcher in meine Wohnung führt, bleibt offen, da einige der Mädchen bei mir die Mittagkost haben. Die Uebrigen gehen nach Hause. Es kommt nicht vor, daß die Mädchen zu Mittag im Local bleiben; es wäre ihnen unbenommen, es zu thun. Die Arbeiterinnen stehen alle im Wochenlohn. Vier Mädchen haben außerdem noch die Mittagkost und alle die Pause. Das Minimum des Lohnes ist fl. 6. Im Durchschnitt bekommen sie fl. 1 bis 1.40 pro Tag. Von meinen 20 Arbeiterinnen haben etwa vier bis fünf fl. 6, sechs fl. 7.20, die übrigen fl. 8 bis 12, wovon letzteren Lohn drei Mädchen haben, nämlich eine Wappenstickerin, die erste Tambourerin und eine Heimarbeiterin, welche Seidenstickerin ist. Je besser eine Arbeiterin ist, desto mehr Zweige unserer Arbeit hat sie erlernt. Das Schwierigste ist die Wappenarbeit, die am besten gezahlt wird, und auch die feine Seidenstickerei, die Nadelmalerei u. s. w. Die Mädchen haben keine Ausgaben für das Material zu machen. Die Heimarbeiterinnen müssen blos einen Minimalbetrag für Nadeln selbst beisteuern. Die Ueberstunden werden bei mir mit 15 kr. pro Stunde bezahlt. Wenn Eine mehr als fl. 1.50 Taglohn hat, so bekommt sie für die Ueberstunden mehr als 15 kr. Ueberdies bekommen die Mädchen, wenn sie bis 9 oder  $\frac{1}{2}$  10 Uhr arbeiten, ein einfaches Nachtmahl, bestehend aus Butterbrot, Wurst und einem Krügel Bier, das ich ihnen natürlich umsonst beistelle. Arbeiten sie noch länger, so gebe ich ihnen auch schwarzen Kaffee oder Thee. Es wird von den Mädchen sehr viel Arbeit verdorben, aber ich weiß mich nicht zu entsinnen, daß ich auch nur einmal dafür etwas abgezogen hätte. Man droht ihnen freilich mit dem Abzuge, aber sie bekommen doch bei der Auszahlung den vollen Lohn. Abzüge für das Zuspätkommen erfolgen nur dann, wenn eine Arbeiterin sich um eine halbe oder eine Stunde verspätet, wofür ihr diese Zeit abgezogen wird. Die Heimarbeiterinnen werden gleichfalls pro Tag bezahlt. Man weiß eben, wie viel Arbeit an einem Tage geleistet werden kann. Wenn Eine zum Beispiel ein Buchstabenband bekommt, so weiß man, so und so viel Buchstaben kann man in einem Tage machen, und so und so viel Material wird dazu gebraucht, und

darnach wird das berechnet. Wenn das Material nicht recht oder nicht passend ist, so kommt sie und holt sich neues Material. In anderen Geschäften, wo man Uniformen arbeitet, wird nach dem Gewicht gearbeitet. Dort stehen sich die Mädchen so ziemlich ebenso wie bei mir. Ich glaube aber, daß es sonst nirgends vorkommt, daß die Mädchen auch in Kost sind.

Baronin Vogelstang: Welchen Lohn bekommen die Bilderstickerinnen? — Exp. Geißler: Das sind Seidenstickerinnen, die bekommen nie weniger wie fl. 2 pro Tag.

Wittelsböfer: Wonach richtet sich das, ob eine Arbeiterin in Kost ist oder nicht? Und welche Kategorien von Arbeiterinnen haben die Kost? — Exp. Geißler: Das ist je nach den speciellen Verhältnissen. Ein Mädchen hat dadurch eine Aufbesserung, daß man es in Kost genommen hat. Die Tambourirerin wurde gleich unter der Bedingung aufgenommen, daß sie den Mittagstisch erhält; die hat fl. 2 und außerdem die Kost. Eine Andere leidet an Knochenweichung und kann nicht gehen, ist deshalb bei mir. Der Arbeiter hat fl. 18 und tägliche Kost.

Wittelsböfer: Bleibt eine Tambourirerin immer bei der Tambourirarbeit, oder wird sie auch zu anderen Stickerereien verwendet? — Exp. Geißler: Die Tambourirarbeit ist von der Stickererei getrennt, und die Tambourirerin bleibt immer bei der Tambourirarbeit.

Wittelsböfer: Bei der Goldstickererei kommen wohl auch Abfälle an Material vor? — Exp. Geißler: Die Abfälle, das Gefräße, darf die Heimarbeiterin behalten. Der Werth desselben dürfte pro Woche etwa 50 kr. ausmachen.

Wittelsböfer: Kommt es da nicht vor, daß Sie Gefahr laufen, daß von diesem kostbaren Material etwas veruntreut wird? Haben Sie keine Beaufsichtigung? — Exp. Geißler: Bei den Heimarbeiterinnen weiß man schon, wie viel Material zu einer bestimmten Arbeit gebraucht wird. Bei der Arbeit im Haus ist ja meine Frau den ganzen Tag im Arbeitszimmer, und eine Arbeiterin, welche das größte Vertrauen genießt, gibt das Material her und nimmt das Ueberschüssige zurück. Die Arbeiterinnen selbst gehen nicht über den Materialienkasten. Ueberdies kann ja eine Arbeiterin eine ganze Spule Gold nicht stehlen, und wenn sie weniger einsteckt, so nützt auch die Controle nichts. Würde man übrigens auf eine Arbeiterin in dieser Beziehung gerechten Verdacht haben, so würde man sie expelliren.

Dr. Schiff: Wie vertheilen sich Ihre Arbeiterinnen der Zahl nach auf die verschiedenen Arbeitszweige? — Exp. Geißler: Ich habe zwei Tambourirerinnen, drei feine Seidenstickerinnen, von welchen eine außer Hause arbeitet, und die Uebrigen machen Sprengarbeit; von den Letzteren sind vielleicht nur sechs bis acht, die nur Sprengarbeit machen. Die meisten Arbeiterinnen sind bei mir in die Lehre gegangen.

Dr. Schiff: Wird bei Ihnen auch zu Mittag gearbeitet, wenn viel zu thun ist? — Exp. Geißler: Wenn eine Arbeit sehr dringend ist, so arbeiten während der Mittagsstunde Jene, welche bei mir essen, und wenn dann die Anderen zurückkommen, so essen sie nachträglich.

Dr. Schiff: Holen Sie für die Ueberstunden die behördliche Bewilligung ein? — Exp. Geißler: Nein. Nur für die Sonntagsarbeit. Da kann ich einen merkwürdigen Fall erzählen. Die neuen Minister wurden Freitag ernannt und mußten sich am Montag vorstellen. Zuvor sollten die Uniformen fertig sein. Da mußten wir auch Sonntag arbeiten. Zufälligerweise kommt Jemand von der Polizei und findet, daß am Sonntag gearbeitet wird. Ich war damals leider nicht in Wien, sondern in Karlsbad, und meine Frau wird hinaufgerufen und befragt, warum sie am Sonntag gearbeitet habe. Sie sagte, die Minister brauchten es. Darauf sagten die Leute auf der Polizei: „Das geht uns nichts an. Wenn Sie Sonntags arbeiten wollen, müssen Sie mindestens vier Tage früher kommen, damit

wir uns überzeugen können, ob es nothwendig ist, daß Sie am Sonntag arbeiten.“

Dr. Schiff: Wenn Sie bis in die Nacht Ueberstunden machen, müssen Sie keine Bewilligung haben? — Exp. Geißler: Nein. Wer soll denn das bewilligen?

Dr. Schiff: Die Gewerbebehörde. — Exp. Geißler: Die Gewerbebehörde?!

Dr. Schüller: Wie viel Stunden arbeiten Ihre Heimarbeiterinnen täglich? — Exp. Geißler: Es kommt vor, daß sie eine Arbeit von zehn Tagen in sechs Tagen machen und umgekehrt. Wenn sie sich mehr verdienen wollen, so arbeiten sie halt länger. Es wird die Arbeit beiläufig so bezahlt, daß auf etwa zehnstündige Arbeitszeit ein Taglohn entfällt. (Ueber Befragen des Vorsitzenden.) Ich und meine Frau sind die Vorgesetzten im Geschäft. Der Vorrichter hat keine Disciplinargewalt, sondern er wird nur von den Mädchen gefragt, wie dies oder jenes gemacht werden soll. Die meisten Mädchen wohnen bei den Eltern. Ueber die Lebensweise der selbstständigen Arbeiterinnen bin ich nicht informirt. Die Arbeitsräume bestehen aus einem Salon mit drei Fenstern und drei großen Zimmern. Dieselben sind außerordentlich licht, wie es unsere Arbeit verlangt; gesundheits-schädliche Stoffe entwickeln sich bei der Arbeit nicht, speciell der Staub ist ja unser größter Feind. Im Winter wird Früh, Mittags und Abends gelüftet; es wird täglich ausgekehrt, jede Woche gewaschen und Fenster gepußt, damit nur ja kein Staub entsteht. Mit Ausnahme des Kehrens, welches die Lehrmädchen verrichten, wird die Reinigungsarbeit vom Stubenmädchen besorgt. Die Mädchen haben eine Garderobe, in welche sie die Kleider hängen. Einige sind sehr eitel, kommen hübsch gekleidet in's Geschäft und ziehen sich dort andere Kleider an. Sie haben auch einen Waschkasten mit Seife und einigen Handtüchern. Die Arbeiterinnen haben für sich einen eigenen englischen Abort, nur müssen sie über die Stiege hinuntergehen, weil er zu ebener Erde gelegen ist. Es schläft Niemand in den Arbeitsräumen, wenn nicht Nachtarbeit ist. Die Mehrzahl der Arbeiterinnen ist ledig. Alle sind bei der Genossenschafts-Krankencasse versichert. Dieselben sind in keinem Fachverein.

Vorsitzender: Würden Sie etwas dagegen haben, wenn sie in einem solchen wären? — Exp. Geißler: Nein, aber sie haben gar nicht das Bestreben, sie sind viel zu indolent dazu.

Baronin Vogelsang: Wird Ihnen von der Provinz aus Concurrnz gemacht? — Exp. Geißler: Mit Ausnahme der Frauenklöster nicht.

Baronin Vogelsang: Wollen Sie so gut sein, uns zu sagen, in welchen Artikeln die Klöster Concurrnz machen und ob sie auch die Preise drücken? — Exp. Geißler: Letzteres glücklicherweise nicht, denn obwohl sie jedenfalls billiger arbeiten können, weil sie keinen Arbeitslohn und keinen Zins, keine Steuer zahlen, lassen sie sich doch gut bezahlen. Im Uebrigen sind sie eine schwere Concurrnz für uns. Da kommt es vor, daß zum Beispiel zwei ehrwürdige Schwestern von Döbling mit einem Musterkoffer von Pfarrhof zu Pfarrhof und selbstverständlich auch viel billiger reisen, weil sie umsonst Unterkommen haben. Wenn etwas besonders Großes gemacht wird, so geht man auch nicht zu den Gewerbetreibenden, sondern in die Klöster oder in die Bach'sche Schule, die uns auch Concurrnz macht.

Baronin Vogelsang: Machen Ihnen die Klöster nur in Kirchensachen Concurrnz? — Exp. Geißler: Meist.

Baronin Vogelsang: Stehen die Arbeiten der Klöster auf demselben Niveau wie die der Gewerbetreibenden? — Exp. Geißler: In gewisser Beziehung sind sie gegen uns zurück, und zwar in der Sprengarbeit, die in Klöstern nicht betrieben wird.

Baronin Bogelsang: Wird Ihnen von Zuchthäusern in Bezug auf untergeordnete Arbeiten keine Concurrenz gemacht? — Exp. Geißler: Die Briestaschen u. dergl. kommen aus Deutschland, und zwar meist aus Zuchthäusern. Das hat aber für uns keinen besonderen Einfluß.

Wittelsshöfer: Sie haben früher erwähnt, daß in den Stickereschulen nicht die nöthige Ausbildung für Ihr Fach geboten wird. Wie kommt es dann, daß die Bach'sche Schule Ihnen Concurrenz macht? — Exp. Geißler: Da kann ich Ihnen ein Beispiel anführen. Das Banner für's Künstlerhaus sollte von der Bach'schen Schule gemacht werden. Da wurde nun die Goldarbeit von einem Goldsticker gemacht, die Seidenstickerei wurde von einer Seidenstickerin in Hernals ausgeführt, die für fl. 1 täglich arbeitet und die für mich arbeiten wollte, die ich aber nicht brauchen konnte. Die Schule läßt also die Arbeiten durch andere Leute ausführen.

Wittelsshöfer: Sind denn die Klöster, wenn sie mit Musterkoffern ihre Waare zum Verkauf anbieten, nicht steuerpflichtig? — Exp. Geißler: So oft ich das frage, bekomme ich keine Antwort. Ich habe einmal einen Artikel darüber geschrieben und bin damit zu einer allerersten Zeitung gegangen. Dort sagte man mir: „Was in Ihrem Artikel steht, ist ganz richtig, wir können denselben aber nicht aufnehmen, weil wir principiell für die Gewerbefreiheit sind.“ Daß mir ein antimittlisches Blatt einen derartigen Artikel auch nicht nehmen würde, liegt auf der Hand. Auch die Genossenschaft will in dieser Beziehung nichts thun, weil die Klöster immer Materialien brauchen und ihre Kunden sind. Auch die Kaufleute thun nichts dagegen, weil die Klöster dort Stoffe kaufen. Uebrigens erinnere ich mich, in einer alten Chronik gelesen zu haben, daß schon vor 400 Jahren die zünftigen Sticker den Kaiser gebeten haben, er möge etwas gegen die Concurrenz der Klöster thun. (Ueber Befragen des Vorsitzenden.) Die Mädchen, welche ich beschäftige, sind alle aus Wien, nur eine aus Linz. In besseren Geschäften sind die Verhältnisse wie bei mir, vielleicht mit der Ausnahme, daß, wo mehr fabrikmäßiger Betrieb ist, ein viel zahlreicheres Personale beschäftigt und strenge Disciplin eingeführt ist. Es gibt aber auch schlechtere Geschäfte, wo die Arbeiterinnen weniger verdienen, zum Beispiel die Schuh- und Fächerstickereien. Das ist allerdings nur sogenannte Schnasarbeit, die ist aber so billig, daß man sich gar nicht denken kann, wie eine Stickerin sich ihr Brot dabei verdienen kann. Ich glaube, daß sich Eine in zehnstündiger Arbeitszeit 60 bis 70 kr. verdient.

Dr. Schüller: Es ist mir bekannt, daß gewisse Gewerbetreibende angefangene Stickereien liefern, welche dann von den Käufern zum Vergnügen fertiggestellt werden. — Exp. Geißler: Diese Geschäfte gehören merkwürdigerweise nicht zur Genossenschaft der Posamentirer, wiewohl sie eigentlich dieselbe Arbeit liefern wie wir. Es ist überhaupt eigenthümlich, daß die Stickereien in zwei Genossenschaften eingetheilt sind, theils zu den Posamentirern, theils zu den Psaidlern. Das Eintheilungsprincip soll das sein, daß die Goldsticker zu den Posamentirern, die Seidensticker zu den Psaidlern gehören. Es herrscht das Bestreben, eine eigene, freie Genossenschaft der Sticker zu gründen, aber es ist noch nicht dazu gekommen.

Herrdegen: Machen nicht auch die Posamentirer Stickerarbeiten? — Exp. Geißler: Ja, aber nicht selbst, sondern lassen, wenn sie Stickerarbeiten brauchen, sie bei uns verfertigen. Ich mache zum Beispiel für eine der ersten Firmen die Anker, welche auf den Epauletten der Marine-Uniformen sind.

Vorsitzender: Sind Ihnen die Arbeitsverhältnisse bei jenen Stickerereien bekannt, welche in der Psaidlergenossenschaft sind? — Experte Geißler: Nein.

(Abg. Marchet übernimmt den Vorsitz.)

Experte Herr H. Vetter: Mein Betrieb besteht in der Erzeugung von Stanniolkapseln. Der technische Vorgang dabei ist folgender: Eine einzelne Kapsel geht durch 16 Hände, bis sie fertig wird, und zwar meist durch Frauenhände, da ich höchstens 10 Percent Männer beschäftige. Die Vorarbeit, nämlich das Schmelzen, das Walzen und das Plattiren mit Zinn, geschieht durch Männer. Die eigentliche Kapsel fabrication können Männer gar nicht gut machen, weil sie zu grobe Hände dazu haben. Sie haben nicht die Fingerfertigkeit und das Gefühl in den Fingern, daß sie spüren würden, ob das Blech zu dünn oder zu dick ist. Es wird also zunächst das Metall geschmolzen und in Formen gegossen, die etwa 15 Kilo schwer sind, kommt hierauf in das grobe Walzwerk, wo es gestreckt wird, hierauf wird es mit Zinn plattirt, dann geht es durch die Streckwalzen, wo es auf einer Rolle aufgerollt wird, sonach läuft es durch das feine Walzwerk, wo es zur entsprechenden Dicke ausgewalzt wird. Hierauf kommt die Frauenarbeit. Die Männer bringen das Blech zur Excenter-Schneidemaschine, wo eine Frau das Band steuert und vorschiebt und achtzugeben hat, daß es nicht stecken bleibt. Hierbei werden die Hände der Arbeiterinnen nicht gefährdet. Wenn das Metall geschnitten ist, so kommen menschliche Kräfte in Anwendung. Da gibt's nun verschiedene Arten der Fabrikation. Früher in Nürnberg — ich bin nämlich erst im Jahre 1876 hiehergekommen — hatten wir Maschinen, wo die Plättchen vorne hineingeworfen wurden, und nachdem sie durch viele selbstthätige Züge gegangen waren, kam auf der anderen Seite die fertige Kapsel heraus. Später kam die Fabrikation mittelst Druckwerken auf, und seit zwei, drei Jahren habe ich wieder eine andere Fabrikation. Der Vorgang bei den Druckwerken ist folgender: Es werden bis zu zwölf Plättchen zusammengenommen und auf kleinen Druckbänken mittelst einer rotirenden Rolle und eines Stabes in Cylindersform gebracht. Hierauf kommt eine Hilfsarbeiterin, welche diese Kapseln, deren zehn bis zwölf ineinanderstecken, auf einer kleinen Hilfsmaschine auseinanderlöst. Die Arbeit auf der Druckbank nennt man das Vordrucken. Dies geschieht gewöhnlich von einer Arbeiterin am Vormittag, und Nachmittags verrichtet sie die Arbeit des sogenannten Nachdruckens, welches darin besteht, daß sie jede einzelne Kapsel mit einem Falzbein glatt polirt und ihr die entsprechende Form gibt. Dies geschieht mit der Hand. Hierauf werden die Kapseln in der Excenterpresse geprägt. Es ist da ein Stöckel mit einer Matrize. Die Kapsel wird daraufgesetzt, und die Arbeiterin tritt mit dem Fuß auf die Maschine, wodurch der Excenter ausgelöst wird. Diese Excenterpressen werden nämlich mit Dampf betrieben und durch das Darauftreten mit dem Fuß außer Function gesetzt. Bei dieser Gelegenheit ist es möglich, daß die Arbeiterin mit dem Finger zwischen Stempel und Matrize kommt, wobei gewöhnlich das erste Glied gequetscht wird. Da ziemlich viele Unfälle vorgekommen sind, welche allerdings nie schwerer Natur sind, so habe ich zunächst eine Schutzvorrichtung angewendet, welche mir Ministerialrath Nigerta angerathen hat. Diese konnte ich nicht brauchen. Hierauf habe ich selbst einen Apparat erfunden, den ich auch dem hygienischen Museum einschickte. Durch denselben wird in dem Moment, wo die Matrize und der Hebel sich einander nähern, ein Hebel in Bewegung gesetzt, so daß man in der Theorie meinen sollte, daß der Finger in dem kritischen Moment weggeschleudert werden soll. In der Praxis kommt sie leider doch noch immer mit dem Finger hinein, und es treten, wenn auch seltener, so doch, dafür etwas gefährlichere Unfälle ein. Ich wäre sehr dankbar, wenn ich eine geeignete Schutzvorrichtung hätte, aber sie ist leider nicht zu finden. Hierauf kommt die Arbeit des Färbens. Da sind inmitten der Tische kleine, mit Dampf geheizte Kessel angebracht. Vor jedem Mädchen ist ein kleiner Spindelstock, auf welchem sich ein rasch rotirender Dorn befindet, auf den eine Hilfsarbeiterin die Kapsel daraufliegt. Zwei Färberinnen oder Lackirerinnen haben immer eine solche Hilfsarbeiterin. Hierauf trägt

die Lackirerin mit dem Pinsel auf die rotirende Kapsel die Farbe auf, und eine geübte Arbeiterin kann auf diese Weise 3000 Kapseln täglich machen. Durch den Lack entsteht im Local ein gewisser Geruch; da aber der Lack gewöhnlich etwas Lavendel enthält, welcher sogar als Kriterium für die Güte des Lackes gilt, so ist dieser Geruch nicht unangenehm. Die Farben sind Anilinfarben, die mit Spiritus angemacht werden, und die hiedurch entstehenden Dämpfe können, da das Local sehr groß ist und viele Fenster hat, leicht entweichen und den Arbeiterinnen nicht schaden. Ueberdies ist das Local mit Ventilationen und Oeffnungen zur Zuführung frischer Luft versehen. Ich halte den Aufenthalt in der Lackirerei für durchaus nicht gesundheitsgefährlich, und es kommen bei mir von den sogenannten Berufsfrankheiten nur selten Fälle von Bleikolik vor; das ist jedoch nur meist in der Schmelzerei der Fall. Daß die Arbeit nicht gesundheitsgefährlich ist, beweist, daß mein Vater in Nürnberg in seiner Fabrik Leute hatte, die 40 bis 50 Jahre dort beschäftigt waren. Es kommen jährlich höchstens zwei Bleikolikfälle vor, und zwar bei den männlichen Arbeitern in der Schmelzerei, die direct den Bleidunst einathmen.

Prof. Gruber: In welchem Verhältniß nehmen Sie das Blei? — Exp. Wetter: Früher wurden die Kapseln aus reinem Zinn gemacht, jetzt nimmt man 9 Percent Zinn und 91 Percent Blei.

Prof. Gruber: Haben Sie da Waschvorrichtungen? — Experte Wetter: Wir haben solche für beide Geschlechter.

Prof. Gruber: Die müssen ja doch von dem Blei ganz schwarz sein. — Exp. Wetter: Es kommen ja eigentlich nur die Druckerinnen mit der Kapsel direct in Berührung, da sonst die Kapseln nur mit dem Werkzeug angegriffen werden, z. B. von den Lackirerinnen mit dem Pinsel. Auch die Zureicherinnen haben die Kapseln direct in der Hand, aber ich muß bemerken, daß die Kapseln ihrer eigentlichen Masse nach zwar aus Blei bestehen, aber mit Zinn plattirt sind. (Ueber Befragen des Vorsitzenden.) Manche Kapseln werden nachher noch bronzirt oder die Prägung mit einer anderen Farbe gefärbt wie die übrigen Kapseln. Dies geschieht von Handarbeiterinnen. Da wird auf einem Stein eine lithographische Farbe angemacht und mit Gummiwalzen aufgetragen. Eine Expertin, und zwar eine Aufmacherin, hat sich, wie ich gelesen habe, dahin geäußert, daß sie sich mit dem Blei in die Finger schneide. Das war früher möglich, wo die zwölf vorgedruckten Kapseln mit der Hand auseinander gelöst, das heißt „aufgemacht“ wurden. Heute geschieht dies mittelst Maschinen.

Wittelschöfer: Wir haben von Arbeiterinnen gehört, welche den Namen „Streckerinnen“ führen. Was sind das für Arbeiterinnen? — Exp. Wetter: Das ist die neue Art der Fabrikation, welche ich seit zwei Jahren theilweise eingeführt habe. Es werden nämlich jene Arbeiten, welche sonst auf den Druckbänken verrichtet werden, mittelst sogenannter Streckbänke vollzogen. Wir haben an Stelle der Façonirung mittelst des Falzbeines, also an Stelle von Handarbeit, kleine Bänke construiert, welche diese Arbeit automatisch verrichten. Statt des Bordruckens wird hier mittelst einer Zugmaschine das sogenannte Vorziehen vollführt, und statt des zweiten Processes des Nachdruckens haben wir das Strecken.

Bernerstorfer: Wir haben gehört, daß die Druckerinnen und Streckerinnen den ganzen Tag auf einem Fuß stehen müssen. Ist das richtig? — Exp. Wetter: Die Druckerinnen müssen einen Moment lang auf den Fußtritt treten, hierauf stehen sie wieder auf beiden Füßen. Sie brauchen, um zehn Kapseln vorzudrucken, mehrere Minuten, um sie nachzudrucken, mehrere Secunden. Ich habe versucht, den Arbeiterinnen rückwärts eine Lehne zu geben, damit sie bequemer stehen, aber sie wollen es nicht, weil ihnen das hinderlich erscheint.

Wittelsböfer: Erfordert das Drucken manuelle Fertigkeit? — Exp. Wetter: Ja.

Dr. Dfner: Eine Expertin sagte, daß, wenn sie nicht nachkommt, sie zu Mittag auf dem Gang die Arbeit nachholt. — Exp. Wetter: Zu Mittag stehen die Maschinen. Es ist also eine solche Nacharbeit undenkbar; es war das vielleicht früher, wo die Kapseln mit der Hand aufgemacht wurden. (Ueber Befragen des Vorsitzenden.) Ich habe keine eigentliche Saison, manchmal geht das Geschäft in der lackirten Waare schlechter, auch setze ich im Winter weniger ab, weil ja doch da die Mineralwasserbrunnen nicht functioniren, aber während dieser Zeit arbeite ich ruhig weiter für das Frühjahr. In der Lackirerei hatte ich vorigen Herbst weniger zu thun. Da setzte ich mich mit den Leuten in's Einvernehmen, ob sie lieber abwechselnd je einen Tag in der Waare aussetzen oder alle zusammen nur bis 5 Uhr arbeiten wollen. Sie haben sich für das letztere entschieden. Ich habe keine Hausarbeiterinnen. Ich kann nur Zureicherinnen ohne vorherige Schulung aufnehmen. Die übrigen Arbeiter bedürfen einer gewissen Lehrzeit. Diese dauert drei Wochen, während welcher die Arbeiterinnen einen Wochenlohn von fl. 3 bekommen. Die Zahl der Lehrlingmädchen dürfte ungefähr zehn Percent von der Gesamtzahl der Arbeiter betragen. Die Arbeiter sind meist wieder Arbeiterkinder. Sie stammen zum Theil aus Wien, zum Theil auch aus Böhmen. Im X. Bezirk wohnen nämlich sehr viele Böhmen.

Baronin Vogelsang: Sind diese Mädchen hier in Wien allein oder haben sie hier Verwandte? — Exp. Wetter: Man sieht namentlich bei den jüngeren immer darauf, daß sie hier ihre Eltern haben, da sie doch sonst mit dem Verdienst von fl. 2, 3 nicht leben könnten.

Baronin Vogelsang: Kommt es nicht vor, daß sie von Böhmen durch irgend welche Leute hiehergebracht werden? — Exp. Wetter: Davon habe ich noch nichts gehört.

Dr. Schiff: Wie viele Arbeiter beschäftigen Sie? — Exp. Wetter: Circa 170.

Dr. Schiff: Wie vertheilen sich die Arbeiterinnen auf die verschiedenen Arbeitszweige? — Exp. Wetter: Ich habe etwa 40 Druckerinnen, 30 Färberinnen, 18 Streckerinnen, 6 Einlegerinnen, welche die Plättchen in die Vorziehmaschinen einlegen, 10 Presserinnen, 18 bis 20 Hilfsarbeiterinnen, welche entweder in der Lackirerei beschäftigt sind oder die Kapseln mit Kreide putzen, endlich 15 bis 20 Arbeiterinnen, welche die farbige Prägung machen. Die Uebrigen sind Lehrlingmädchen.

Dr. Schiff: Können Sie uns über das Alter der Arbeiterinnen Angaben machen? — Exp. Wetter: Die jüngsten Arbeiterinnen sind 14 Jahre alt, die ältesten gegen 40. Ich habe Frauen, die schon 17 Jahre bei mir beschäftigt sind. Ältere Frauen kann ich nicht neu aufnehmen, da sie sich dann die manuelle Fertigkeit nicht mehr aneignen können. Am liebsten sind mir Arbeiterinnen von 18 bis 24 Jahren. Wenn eine Arbeiterin in der Fabrik selbst lang beschäftigt ist und also ein höheres Alter erreicht, so nimmt ihre manuelle Fertigkeit nicht ab, weil gerade die ältesten Arbeiterinnen am meisten verdienen.

Vorsitzender: Entwickelt sich nicht viel Staub bei der Arbeit mit der Kreide? — Exp. Wetter: Die Kreide wird mit Wasser und Spiritus angemacht, und erst wenn sie an der Waare trocknet, entwickelt sich der Staub, so daß ich die Fenster öffnen lassen muß. Ich habe schon oft an die Krankenversicherung um geeignete Exhaustoren, speciell für die Schmelzereien, geschrieben, es sind aber keine geeigneten Apparate vorhanden. Ich muß mich deshalb mit der Lüftung begnügen. Es werden während der Mittagspause die Locale gelüftet, und zwar auch im Winter, weil durch die Dampfheizung eine genügende Wärme vorhanden ist. Ferner wird Abends von 6 bis 7 Uhr gelüftet. (Ueber Befragen des Vorsitzenden.) Die Arbeitsvermittlung erfolgt

dadurch, daß sich die Mädchen selbst anbieten. Wenn in der Lampenfabrik in meiner Nähe oder im Arsenal weniger zu thun ist, so ist der Zufluß von Arbeitern bedeutend, wenn dort Saison ist, geringer. Wenn ich Arbeiter dringend brauche, so sage ich selbst meinen Arbeiterinnen, ob sie nicht Freundinnen oder Bekannte haben, die sie mir empfehlen können, oder ich wende mich an den Verein für Arbeitsvermittlung. Mangel an Arbeiterinnen besteht nicht.

Wittelschöfer: Wer nimmt die Arbeiterinnen auf? — Exp. Better: Früher habe ich selbst neben dem Werkführer die Mädchen aufgenommen; ich habe jetzt einen jungen Beamten zur Beaufsichtigung, welcher die Aufnahme besorgt. Dieselbe findet am Montag und Dienstag statt. Die Mädchen kommen in der Früh um 7 Uhr in die Einfahrt der Fabrik, und wenn man Arbeiterinnen braucht, so sieht man in ihren Büchern nach und sucht sich die Besseren heraus. Um halb 8 Uhr wissen wir bereits, ob der Arbeiterstand complet ist oder nicht. Dann gehen die Mädchen in's Bureau und werden aufgenommen. Da außer meiner Fabrik keine andere in dieser Branche in Wien besteht, so müssen die Mädchen bei uns frisch unterrichtet werden. Es werden die vacanten Maschinen mit neuen Arbeiterinnen besetzt und diese von den älteren Arbeiterinnen unterwiesen.

Baronin Vogeljang: Wie viel Arbeiterinnen warten in der Regel unten beim Thore? — Exp. Better: Das ist verschieden. Wenn in der Lampenfabrik und im Arsenal viel zu thun ist, blos 4 bis 5; zu anderen Zeiten wieder 40 bis 50.

Prof. Gruber: Sie sagten, daß Sie keine geeigneten Ventilatoren finden. Ich glaube, wenn Sie die nöthige Dampfkraft zur Verfügung haben, würde dies doch keine Schwierigkeit bieten? — Exp. Better: Im Allgemeinen ist ja die Ventilation durch Lüftung genügend, nur beim Schmelzessel mißt es nichts, weil sich die Leute über den Kessel neigen, in welchem sich das flüssige Blei befindet, und auf diese Weise den Dampf einathmen.

Prof. Gruber: Wenn ein Motor vorhanden ist, der die nöthige Luft zubläst, so könnte ich Ihnen einen sehr guten Respirator empfehlen, welcher beim Bandagisten Malberg im Trattnerhof zu bekommen ist. Dort werden Masken fabricirt, die man vor's Gesicht nimmt. — Exp. Better: Ich bin sehr dankbar für diese Empfehlung, befürchte aber, daß, wenn die Sache umständlich ist, die Arbeiter den Apparat nicht werden benutzen wollen. Das ist ja eben die Schwierigkeit. Ich erwische die Trägerinnen hundertmal dabei, daß sie die Schutzvorrichtungen auslösen, obwohl ich hiefür die scharfe Strafe von 30 kr. für die Krankencasse bestimmte.

Fernerstorfer: Es ist behauptet worden, daß besonders vor Weihnachten Entlassungen in größerem Maßstabe vorkommen. — Exp. Better: Das ist ganz und gar nicht richtig. Gerade vor Weihnachten ist das Geschäft der Weinhändler im Flor.

Fernerstorfer: Bekommen die gelernten Arbeiterinnen, welche doch im Accordlohn stehen, ein Entgelt für die Unterweisung der neu aufgenommenen Mädchen? — Exp. Better: Gewiß, umsonst thun sie es nicht.

Dr. Dfner: Sie haben gesagt, daß bei Ihnen auch bronzirt wird; ist das nicht gesundheitschädlich? — Exp. Better: Da haben wir wieder dieselbe Geschichte. Ich habe schon einmal einen Respirator gekauft und ihn einer Arbeiterin probeweise zum Gebrauch übergeben. Da sagte sie: „Das will ich nicht; ich binde mir lieber ein Tüchel um.“ Ueberdies ist ja das Bronziren nicht eine fortwährende Arbeit, sondern geschieht nur stundenweise.

Dr. Dfner: Sie sagten, daß Sie viel weniger Personen im Alter von 30 bis 40 Jahren haben; wohin kommen diese Frauen nach 30 Jahren? — Exp. Better: Ich entlasse keine wegen vorgerückten Alters. Aber sie heiraten sehr oft, und wenn sie auch als verheiratete Frauen in der Fabrik bleiben, so sind sie doch zeitweilig verhindert, in der Fabrik zu arbeiten.

Denn es kommt ein Kind, und in Folge dessen bleibt sie eine Zeit lang aus; dann kommt wieder ein Kind nach einem Jahre u. s. w. Das ist ein förmlicher Turnus.

Dr. Brezina: Halten Sie es nicht für denkbar, daß die Abneigung der Arbeiter gegen die Schutzvorrichtungen darin begründet ist, daß bei ihrer Verwendung die Verwundungen zwar seltener, dafür aber schwerer sind? — Exp. Vetter: Ich glaube nicht. Die Ursache liegt lediglich darin, weil sie ihnen etwas unbequem sind, so daß sie mehr aufpassen müssen. Ein Mädchen prägt mit dem Dampfcenter täglich 15.000 Kapseln; wie sie aber das erste Mal mit der Schutzvorrichtung arbeitet, so macht sie vielleicht 1000 oder 2000 weniger. Jetzt ist übrigens dieser Kampf schon beinahe überwunden. Es ist merkwürdig, welchen Heroismus die Frauen bei dieser Gelegenheit zeigen. Wenn sich eine ein Fingerspizel weggezwickelt hat und sie, nachdem es geheilt wurde, wieder kommt und ich sie frage, ob ich sie nicht zu den Lackirerinnen geben soll, so sagt sie: „Nein, ich bleibe bei der Maschine. Ich gehe nicht zu den Lackirerinnen“, wiewohl die Letzteren weder anstrengender arbeiten, noch auch geringer bezahlt werden.

Dr. Brezina: Sie sagten, daß, seit die Schutzvorrichtungen eingeführt sind, die Verwundungen etwas gefährlicher sind. Worin zeigt sich dies? — Exp. Vetter: Früher wurden die Finger gewöhnlich nur gequetscht, aber jetzt wird auch das erste Knochenglied etwas lädirt.

Bernerstorfer: Ich habe gehört, daß vor nicht langer Zeit es vorgekommen ist, daß einer Arbeiterin das ganze Glied des Fingers weggequetscht wurde. — Exp. Vetter: Das dürfte vielleicht jener Fall sein, anlässlich welches sogar eine Bezirksgerichtsverhandlung stattfand. Da wurde aber das Glied nicht weggequetscht, sondern die Verwundung wurde für die Arbeiterin deshalb bedenklich, weil sie die Sache vernachlässigt hat. Uebrigens geschah dies nicht bei der Excenterpresse, sondern bei der Handpresse.

Wittelschöfer: Wie viel Personen sind beim Bleigießen beschäftigt? — Exp. Vetter: Zwei Männer.

Wittelschöfer: Könnten zu dieser gesundheitschädlichen Arbeit nicht vier Männer genommen werden, welche alterniren? In Ihrem großen Betrieb kann doch das nicht ausschlaggebend sein! — Exp. Vetter: Das geschieht ohnedies, denn die Leute kommen nach ein paar Monaten zum Walzen. Uebrigens wechseln die Arbeiter nicht gern in ihrer Arbeit. Auch spielt da der Kostenpunkt mit, denn wenn ich Schichten einführen würde, wäre das eine recht kostbare Sache. Ich stehe überhaupt seit einiger Zeit vor der Frage, ob ich nicht das Geschäft aufgeben und von Wien wegziehen soll, denn ich habe starke Concurrenz von Böhmen, da die Fabriken dort unglaublich billig arbeiten.

Wittelschöfer: Wäre es nicht möglich, das Herausschöpfen des Bleies so zu machen, daß sich die Leute nicht über den Kessel beugen? — Exp. Vetter: Das ist nicht möglich.

Wittelschöfer: Es wurde gesagt, daß sich der Rauch aus der Schmelzerei über die ganze Fabrik verbreite. — Exp. Vetter: Das ist einfach die Schlamperei der Herren Gießler. Es geht einer hinaus, läßt die Thür offen, und so kommt der Dunst in den nächsten Saal hinein. Ich habe erst vor einigen Tagen deswegen einen Mordspectakel gemacht.

Dr. Schiff: Ist bei Ihnen der Wechsel ein sehr großer? — Experte Vetter: Ich habe 22 Frauen, welche 10 bis 15 Jahre, 42, welche über 5 Jahre, 31, welche über 3 Jahre, und eine Anzahl, welche schon mindestens ein Kalenderjahr lang bei mir arbeiten. (Ueber Befragen des Vorsitzenden.) Die Arbeitszeit dauert bei mir zehn Stunden, und zwar von 7 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags und von 1 bis 6 Uhr. Vor- und Nachmittags kommt ein Wirth in die Fabrik, bei dem sich die Leute Bier und Brot kaufen;

da machen sie eben zehn Minuten Pause, wiewohl eigentlich dieselbe nach der Fabriksordnung nicht gestattet ist. Ueberzeit kommt bei mir sehr selten vor. Ich vermeide es selbst, da dabei nichts herauschaut. Neulich mußten die Mädchen, welche die farbige Prägung machen, von 6 bis 9 Uhr durch fünf Tage arbeiten. Das kommt vielleicht zweimal im Jahre vor, und ich hole dazu stets die behördliche Bewilligung ein. Sonntagsarbeit habe ich niemals. An kleinen katholischen Feiertagen lasse ich, wenn dieselben in die Saison fallen, von 7 bis 1 Uhr oder von 7 bis 12 Uhr und dann von 1 bis 4 Uhr arbeiten; ein vollständiges Baußiren erfolgt an den Pfingstfeiertagen, zu Oßtern, Frohleichnam und zu Weihnachten. Es besteht bei mir keine Kündigungsfrist, früher hatte ich eine solche, es sind aber einer Kündigung stets Controversen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer vorausgegangen. Während dieser Kündigungsfrist hat natürlich der Arbeiter nicht mehr den rechten Willen zur Arbeit, und auch ich lasse mich in meinem Aerger zu einer Ungerechtigkeit hinreißen. Deshalb ist es für beide Theile besser, wenn keine Kündigungsfrist festgesetzt ist. Es hat sich auch, als ich die Kündigungsfrist aufhob, kein Arbeiter dagegen gesträubt.

Vorsitzender: Bekommen denn die Arbeiter so rasch wieder neue Arbeit? — Exp. Better: Ich mache ja nicht oft von dem Entlassungsrechte Gebrauch, denn wenn ich Mittwoch oder Donnerstag Jemanden entlasse, so habe ich ja auch keinen Ersatz, es muß das daher ein sehr crasser Fall sein.

Vorsitzender: Ist die Zahl der Entlassenen größer als die Derjenigen, welche freiwillig die Arbeit verlassen? — Exp. Better: Das dürfte sich so ziemlich gleich bleiben.

Vorsitzender: Was ist denn die Ursache einer Entlassung? — Exp. Better: Gewöhnlich schlechte Arbeit. Da muß ich dann einen Tadel aussprechen, dann erfolgt eine Gegenrede von der Arbeiterin, ich komme in die Hize, sie wird grob, und die Geschichte ist fertig.

Fernerstorfer: Es ist hier behauptet worden, daß öfter Nachtarbeit bis 6 Uhr Früh vorkomme. — Exp. Better: Aber ich bitte, was soll denn das arme Frauenzimmer, wenn es bis in der Früh arbeitet, am nächsten Tag machen? Es ist schon die zehnstündige Arbeit für eine Arbeiterin übergenug. Wenn ich große Lieferungen habe, so nehme ich mir lieber neue Arbeiterinnen auf, und nur im äußersten Nothfalle mache ich Ueberstunden.

Fernerstorfer: Es wurde uns gesagt, daß zwei, drei Ueberstunden sehr häufig vorkommen. — Exp. Better: Höchstens zwei-, dreimal im Jahre, und dann auch frage ich, bevor ich die behördliche Bewilligung einhole, die Arbeiter, ob sie nicht geneigt wären, an dem betreffenden Tage Ueberstunden zu machen. Wenn sie es nicht wollen, so nehme ich lieber neue Leute auf. Da dauern die Ueberstunden höchstens bis halb 10 Uhr, damit die Leute vor der Thorsperre nach Hause kommen, sonst müßte ich ihnen das Sperrschloß d'raufzahlen.

Baronin Vogelsang: Haben Sie die Erfahrung, daß in den Vormittagsstunden mehr geleistet wird als in den Nachmittagsstunden? — Exp. Better: Das kann ich nicht controliren, aber an den verschiedenen Tagen ist eine verschiedene Arbeitsleistung zu verzeichnen. Es wird nämlich der Lohn für die Woche von Freitag bis inclusive Donnerstag berechnet. Am Freitag und Samstag arbeiten die Leute sehr wenig, am Montag etwas mehr, am Dienstag und Mittwoch sind sie schon fleißig, und am Donnerstag arbeiten sie auf Tod und Leben.

Wittelsböfer: Es wird doch gewöhnlich behauptet, daß gerade am Montag viel weniger gearbeitet wird? — Exp. Better: Nur im Fasching, wo die Leute Samstag und Sonntag sehr viel tanzen.

Prof. Gruber: Es kommen doch in Ihrer Fabrik sehr viele bleihaltige Abfälle vor. Wenn nun die Leute im Local essen, so erscheint mir

das sehr bedenklich; wäre es nicht möglich, sie in einem anderen Locale, in dem nicht gearbeitet wird, essen zu lassen? — Exp. Vetter: Für so viele Leute habe ich keinen eigenen Raum zum Mittagessen, und während der Frühstück- und Fausenpause das Local zu verlassen, wäre unthunlich. Ich habe mir selbst schon die Frage gestellt, ob ich nicht die Frühstück- und Fausenpause abschaffen und dafür die Leute eine halbe Stunde später zur Arbeit lassen soll. Das geht aber nicht, weil es häufig vorkommt, daß die Frauen nüchtern in die Fabrik kommen und erst um 9 Uhr das erste Essen zu sich nehmen.

Prof. Gruber: Könnten Sie nicht die Leute beaufsichtigen, daß sie sich waschen müssen? — Exp. Vetter: Das geht nicht gut an; übrigens waschen sich die meisten selbst, auch untertags.

Dr. Schiff: Wie viel Verletzungen kommen bei Ihnen jährlich vor? — Exp. Vetter: Etwa zehn.

Baronin Vogelsang: Haben Sie an den verschiedenen Tagen bezüglich der Verletzungen einen Unterschied bemerkt? — Exp. Vetter: Nur der Montag im Fasching ist manchmal gefährlich. (Ueber Befragen des Vorsitzenden.) Von den Mädchen sind fast alle im Accord und werden pro 1000 Stück gezahlt. Es wird jeder auf einen Zettel aufgeschrieben, wie viel sie fertigzustellen hat. Die Druckerinnen und Streckerinnen haben ihre Lieferkasten und liefern jeden Tag. Bei den übrigen wird das Quantum pro Woche fixirt. Das Arbeitsquantum einer Lackirerin richtet sich nach der Länge der Kapsel; von den langen Kapseln hat sie 1500, von den kurzen 3500 täglich fertigzustellen. Die Druckerinnen werden gleichfalls je nach der Länge der Kapsel bezahlt; von den kürzesten erhalten sie für das 1000 34 bis 35 fr. Die Arbeit der Lackirerin richtet sich auch darnach, ob sie bloß die Seite der Kapsel oder auch den Deckel lackirt. Eine Druckerin verdient sich anfangs, wenn sie in Accord kommt, in der ersten Woche fl. 4.50, später fl. 5, die besseren Arbeiterinnen verdienen sich fl. 7 bis 9. Die Lackirerinnen haben je nach ihrer Fertigkeit fl. 5 bis 8.

Vorsitzender: Eine Druckerin hat behauptet, daß sie eine gewisse Anzahl von Kapseln fertig machen muß. — Exp. Vetter: Gewiß, manche sind sehr faul, und es ist unglaublich, wie sie gegen ihr eigenes Interesse handeln.

Vorsitzender: Der Menich ist ja nicht jeden Tag gleich disponirt. Ich bin ja auch nicht immer zur Arbeit gleich disponirt. — Exp. Vetter: Das ist richtig; manche Arbeiterin ist manchen Tag zum Tratschen disponirt. Ich selbst suche immer möglichst gerecht vorzugehen und übernehme meist selbst die Vertheilung der Arbeit. Wenn eine Arbeiterin das erste Mal weniger gemacht hat, so schreibe ich ihr in's Buch: Faul, fleißiger! Wenn sie aber das zweite Mal wieder faul war, so werden ihr 100 Stück strafweise abgezogen oder eine Strafe von 5 fr. notificirt.

Vorsitzender: Was geschieht mit diesen Strafgeldern? — Experte Vetter: Die kommen in die Strafcasse.

Vorsitzender: Sie haben also das Accordsystem, verlangen aber ein gewisses Minimum an Leistung. — Exp. Vetter: Ja, wenn Eine zu wenig arbeitet, so sage ich: „Gehen Sie lieber fort.“

Vorsitzender: Aber Sie geben doch weniger Lohn; da sollte man meinen, daß das Sache der Arbeiterin wäre? — Exp. Vetter: Diese Antwort geben mir die Arbeiterinnen auch; aber in einem Fabriksbetriebe muß doch die Zeit bis zu einem gewissen Grade ausgenützt werden. Der Lohn der Arbeiterin steht freilich im Verhältniß zu ihrer Arbeit; aber wenn sie weniger arbeitet, so bleibt das Capital, das in den Maschinen, im Local u. s. w. steckt, unausgenützt, und überdies gehen die laufenden Regiepfehen für den Maschinenbetrieb, das Walzen, das Schmelzen, die Beleuchtung, Beheizung u. s. w. verloren.

**Pernerstorfer:** Ist das richtig, daß eine Arbeiterin, wenn sie das Quantum, das sie über Tags machen soll, nicht gemacht hat, Abends nachmachen muß? — **Exp. Vetter:** Wenn die Dampfmaschine nicht mehr geht, kann sie ja nicht arbeiten. Nachhizen kann man sie nicht lassen.

**Pernerstorfer:** Wie viel bekommt eine Prägerin für 1000 Stück? — **Exp. Vetter:** Für unlackirte 5 kr. und für lackirte 6 kr.

**Pernerstorfer:** Da soll sie 20- bis 25.000 Stück im Tag machen?

— **Exp. Vetter:** Ich habe einmal Eine gehabt, die so viel gemacht hat. **Pernerstorfer:** Es ist behauptet worden, wenn sie weniger machen, werden sie bestraft. — **Exp. Vetter:** Nein. Wenn sie 18.000 macht, wird sie nicht bestraft. Wenn sie aber nur 8000 macht, was auch vorkommt, so wird sie bestraft, und zwar zuerst mit 5 kr., und das geht bis zu einer Krone. In der letzten Zeit bin ich aber nie auf eine Krone gestiegen, sondern sage lieber: „Adieu.“ Ich habe ja nichts von den Strafen, und die Leute machen einen Mordkrakehl. Da gebe ich sie lieber weg.

**Pernerstorfer:** Das Geld kommt in eine Strafcasse. Zu welchem Zwecke? — **Exp. Vetter:** Das wird zu Weihnachten unter die Arbeiter vertheilt. Es wird genau eingeschrieben, wer Strafe bezahlt. Wenn nun im Laufe des Jahres eine Arbeiterin krank wird, wo ja das Krankengeld nicht sehr hoch ist, oder wenn sie über eine gewisse Zeit krank ist und es kommt eine Collegin um eine Unterstützung für sie, so sage ich: „Bitte, nehmt es aus der Strafcasse.“

**Pernerstorfer:** Wer hat die Verwaltung? — **Exp. Vetter:** Ich. Einsicht hat Jeder. Auch können daraus rückzahlbare Vorschüsse ertheilt werden.

**Pernerstorfer:** Sehr interessant wäre es, zu wissen, ob von dieser Freiheit, Einsicht zu nehmen, auch Gebrauch gemacht wird? — **Exp. Vetter:** Ich habe ihnen zu Weihnachten eine Art Rechenschaftsbericht gegeben; so viel habt Ihr in dem Jahre bezahlt, so viel bekommt Jeder. Ich mache da keinen Unterschied, ob Jemand fleißig gewesen ist oder nicht. Das geht nach der Anciennetät. Die Aeltesten bekommen am meisten.

**Pernerstorfer:** Wie hoch sind beiläufig diese Beträge? — **Exp. Vetter:** Im Jahre macht es circa fl. 150 bis 160. Auf eine Person kommt durchschnittlich fl. 1.

**Vorsitzender:** Wie zahlen Sie die Ueberstunden? — **Experte Vetter:** Die Männer haben den Accordlohn. Ich gebe den Leuten, wenn sie Abends da bleiben, ein Krügel Bier und 15 kr. extra, außer dem Accord.

**Vorsitzender:** Und den Mädchen auch ein Krügel Bier? — **Exp. Vetter:** Den Lohn und 15 kr., sonst nichts.

**Dr. Dfner:** Sie haben uns eigentlich nur von zwei Classen von Arbeiterinnen gesagt, wie viel sie verdienen. Könnten Sie uns nicht zum Beispiel sagen, wie viel sich in den einzelnen Kategorien die Arbeiterinnen in der letzten Woche verdient haben? — **Exp. Vetter:** Unter den 40 Druckerinnen werden 8 bis 10 gewesen sein, die auf fl. 8 bis 9 gekommen sind; von den übrigen 30 dürften 20 auf fl. 6 bis 7 gekommen sein und der Rest auf fl. 5.50 und fl. 5.

**Dr. Dfner:** Unter fl. 5 keine? — **Exp. Vetter:** Eine gelernte Arbeiterin nicht. Ich verlange ja, daß sie sich so viel verdienen. Das ist das Minimum, daß sie sich im Accord fl. 5 verdienen, selbst wenn eine nur ein paar Wochen im Accord ist. Von den Färberinnen haben etwa sechs sich fl. 8 verdient, die meisten verdienen fl. 6 bis 7, die jüngste fl. 5. Die Streckerinnen sind die jüngsten Mädels. Dazu gehört keine besondere Fertigkeit. Die verdienen im Durchschnitt fl. 4.50 bis 8. Da habe ich zwei, die den ganzen Tag nicht wegshauen. Acht werden sich fl. 6 verdienen, die anderen fl. 5; vier Anfängerinnen haben fl. 4.50.

Dr. Dfner: Dann haben wir sechs Einlegerinnen, oder arbeiten diese mit den Streckerinnen? — Exp. Vetter: Eine Einlegerin arbeitet für drei Streckerinnen.

Dr. Dfner: Wird die von den Anderen bezahlt? — Exp. Vetter: Nein. Eine gute Einlegerin gibt man den besten Streckerinnen. Die macht im Tag leicht 25.000. Sie wirft das bloß so hin. Da bekommt sie für 1000 4 kr. Das ist auch fl. 4.50 bis 6. (Ueber Befragen.) Die Presserinnen verdienen zwischen fl. 5 und 8. Man kann sagen, die Hälfte davon hat fl. 7 bis 8, ein Viertel fl. 6 und der Rest fl. 5. Die 20 Pugerinnen haben dasselbe Verhältniß, ebenso bei der Farbenprägung. Die verdienen sich gewiß fl. 8 bis 9. Das Minimum ist fl. 4.50.

Dr. Dfner: Wie viele Strafgeelder haben Sie im Jahre 1895 gehabt? — Exp. Vetter: Ich habe den Durchschnitt von den letzten vier Jahren genommen, fl. 160. Im Jahre 1895 war zufällig mehr, da waren fl. 220, im Jahre 1894 weniger.

Dr. Dfner: Sie sagten, Abzüge werden gemacht, wenn zu wenig gearbeitet wird. Wie ist es mit dem Zuspätkommen? — Exp. Vetter: Da ist Alles zusammengefaßt: Zuspätkommen, zu früh von der Arbeit aufhören, die Fabrik ohne Erlaubniß verlassen, nachlässige Arbeit. Das ist Alles in der Arbeitsordnung. Das erste Mal wird eine Verwarnung ertheilt, dann kommt eine Strafe von 10 Hellern. Wenn Eine sich entschuldigt, entweder beim Werkführer oder bei dem Beanten, der die Aufsicht hat, oder bei mir, wenn ich da bin, so wird sie überhaupt nicht bestraft. Wenn aber Eine consequent zu spät kommt oder Eine beim ersten Pfeifensignal schon vor dem Thor ist, aber sich herumdreht und plaudert und dann erst fünf Minuten nach dem zweiten Signal hereinkommt, so wird sie bestraft.

Dr. Dfner: Wenn Sie aber nicht beobachten, daß es absichtlich ist? — Exp. Vetter: Ich verlange vor Allem eine Entschuldigung. Wenn Eine zum Beispiel ihren Austritt nicht erklärt und anderen Tags einfach wegbleibt, wird sie auch gestraft. Wenn ich auch keine Kündigung habe, so muß sie doch am Abend vorher sagen: Ich trete aus der Fabrik. Sie kann ja eventuell wieder kommen, und wenn dann die Maschine besetzt ist, kann sie mich hernehmen und am Gewerbegericht verklagen, und ich bekomme gewiß Unrecht. Wenn Eine vorher sich entschuldigt, wenn sie sagt: Ich ziehe morgen aus oder dergl., so ist es ja gut, aber sagen muß sie etwas.

Baronin Vogel sang: Es wäre interessant, die Ursachen der Faulheit der Arbeiterinnen zu erkunden. Sind die Arbeiterinnen, die lange bei Ihnen sind, auch faul? — Exp. Vetter: Selten. Unter den jüngeren Leuten kommt es mehr vor. Es mögen da gewisse Ursachen obwalten.

Baronin Vogel sang: Sind das Frauen oder Mädchen? — Exp. Vetter: Mädchen. Vor Allem ist das Plaudern schuld.

Baronin Vogel sang: Kommt es nicht vor, daß Eine ruhig ist und doch wenig arbeitet? — Exp. Vetter: Das ist selten. Meist spielt die lebhafteste Unterhaltung mit.

Baronin Vogel sang: Arbeiten bei Ihnen auch Frauen, die in der Hoffnung sind, und arbeiten die weniger? — Exp. Vetter: In der letzten Zeit wohl.

Baronin Vogel sang: Wie lange? — Exp. Vetter: Das ist individuell. Eine kräftige Person hat bis zum letzten Augenblick mit voller Kraft gearbeitet. Eine Andere greift die Arbeit mehr an, die bleibt 8 oder 14 Tag früher zu Hause.

Baronin Vogel sang: Wenn sie nachher wieder kommt, ist sie dann fähig, gleich wieder zu arbeiten? — Exp. Vetter: Sie bleiben meistens länger als vier Wochen zu Hause. Dann arbeiten sie wie vorher.

Baronin Vogel sang: Sind die Kinder aufgefunden? — Experte Vetter: Ja.

Bernerstorfer: Was bekommen die Arbeiterinnen für eine Entschädigung für das Abrichten? — Exp. Vetter: Das läßt sich nicht so leicht sagen. Wenn man Mehrere miteinander aufnimmt, so kann die Arbeiterin natürlich gar nichts arbeiten. Da bekommt sie das, was sie in den letzten Wochen verdient hat, sonst richtet sie nicht ab. Bekommt sie nur Eine zum Abrichten, so arbeitet sie im Accord weiter und wird dafür, daß sie weniger verdient, entschädigt. Die bekommt gewöhnlich pro Woche fl. 1 mehr.

Bernerstorfer: Kommt es vor, daß, wenn schlechte Arbeit geliefert wird, vom Lohne abgezogen wird? — Exp. Vetter: Gewiß, wenn viel Ausschuß geliefert wird.

Bernerstorfer: Muß auch für verschleudertes Material Ersatz geleistet werden? — Exp. Vetter: Sie müssen höchstens die Arbeit nochmals machen.

Bernerstorfer: Wenn eine Kapsel zu schwer ist, wird die neu eingeschmolzen? — Exp. Vetter: Wenn man sie schmilzt, ist die ganze Arbeit beim Teufel. Da zieht man ihr unter Umständen 100 Kapseln ab, das sind 3 bis 4 kr.

Vorsitzender: Kommt das in die Strafcasse? — Exp. Vetter: Nein, denn das ist keine eigentliche Strafe. Es ergibt sich in jeder Partie ein gewisses Quantum Ausschuß, und so macht Jede per 1000 um 50 Stück mehr. Eigentlich ist immer mehr Ausschuß darin. Sie macht mehr und arbeitet gewöhnlich leichter, wenn sie starkes Material verwendet. Daher melden die Leute häufig falsche Kapsel an, damit sie ein größeres Blatt bekommen. Wenn nun die Kapseln zu schwer sind, wird hingeschrieben: Zu schwer, sonst Abzug. Das zweite Mal werden ihr 100 Stück abgezogen.

Vorsitzender: Ist die Fabriksordnung angeschlagen? — Experte Vetter: Ueberall. (Ueberreicht ein Exemplar.)

Vorsitzender: Wird der Lohn in's Buch eingeschrieben? — Exp. Vetter: Das nicht. Sie wissen genau, was sie verdient haben.

Vorsitzender: Sie haben gesagt, daß sich Einige fl. 5 und Einige fl. 9 bei derselben Arbeit verdienen. Wie können Sie bei den vielen Arbeiterinnen beurtheilen, wie viel Sie der Einen und wie viel der Anderen zumuthen können? — Exp. Vetter: Durch den fortwährenden Verkehr.

Vorsitzender: Und bei den Neuere? — Exp. Vetter: Da sucht man nach und nach zu steigern. Sie liefert im Anfang sagen wir 3000. Bei der Uebernahme der Arbeit schreibe ich ihr in's Buch ein: Morgen um 500 mehr; und so sucht man von Tag zu Tag sie hinauszutreiben. Ich gehe auch zu ihr an die Maschine und frage sie, warum sie nicht mehr macht, und sie wird mir dann den Bescheid darauf geben. Durch den fortwährenden Verkehr mit den Leuten kann man ganz gut beurtheilen, was eine Jede leisten kann.

Dr. Dfner: Sie sagen, daß die Leute für 1000 immer 50 Ausschuß machen. Bekommen sie also immer für 1050 nur 1000 gezahlt? — Experte Vetter: Ja wohl.

Vorsitzender: Wie ist die Ernährung der Arbeiterinnen? — Exp. Vetter: Die meisten wohnen bei ihren Eltern. Zwischen 12 und 1 Uhr ist fast keine bei mir. Die Arbeitsräume sind gesperrt. Ich habe nachgesehen, wo die Leute wohnen, und da habe ich ein paar gefunden, die in Simmering wohnen. Da habe ich nun ein eigenes Local eingerichtet, wo sie sich hinsetzen können.

Vorsitzender: Was essen sie da? — Exp. Vetter: Um 9 Uhr essen Viele Würstel. Der Wirth kommt in die Fabrik. Viele trinken bloß Kaffee, den sie sich dort wärmen. Sie stellen sich das Häserl in den Condensator hinein. Zu Mittag essen sie Suppe und gewöhnlich Gemüse. Ich glaube nicht, daß sie viel Fleisch essen. Was Diejenigen, die nach Hause

gehen, essen, weiß ich nicht. Nachmittags essen sie im Winter Kaffee, im Sommer Bier, Butterbrot &c.

Vorsitzender: Wie ist das Verhältniß gegenüber dem Werkführer? Sie haben gesagt, daß der Werkführer die Leute auch aufnimmt. Jedenfalls hat er eine gewisse Controle über die Arbeiterinnen? — Exp. Better: Der Werkführer ist viel zu gut. Manchmal kann er schon grob werden. Aber er ist nicht immer so energisch, wie er sein sollte. Er ist mir nur in anderer Richtung sehr geeignet.

Vorsitzender: Kommt es vor, daß Geschenke gegeben werden? — Exp. Better: Wenn ich das erfahren würde, würde ich den Betreffenden sofort spritzen. Bisher ist das nicht vorgekommen.

Vorsitzender: In Betreff des Werkführers wurde es ausdrücklich verneint, dagegen ist es von einer Frau, die sich in vorgelegter Stellung befindet, behauptet worden, daß sie Geschenke annimmt. — Exp. Better: Sollte das die X sein? Ich habe die Frau, die ich seit zehn, elf Jahren kenne, immer für eine anständige Person gehalten.

Vorsitzender: Wäre eine Veranlassung hierzu? — Exp. Better: Ich wüßte nicht.

Wittelschöfer: Das soll wegen der Eintheilung der Arbeit sein. — Exp. Better: Das könnte sein. Aber einen solchen Einfluß hat die Person ja auch nicht.

Vorsitzender: Wie ist das Arbeitslocal? — Exp. Better: Neu gebaut, hoch.

Vorsitzender: Wie steht es mit der Reinhaltung der Aborte? — Exp. Better: Es sind englische Aborte. Die reinigt der Hausmeister. Das ist auch so eine eigene Geschichte mit den Aborten. Ich bin dagegen, daß sie der Hausmeister reinigt. Nachdem ich 170 Mädchen habe und da es englische Aborte sind, habe ich zu ihnen gesagt, führt einen Turnus ein, am Samstag könnt Ihr um  $\frac{1}{4}$  oder  $\frac{1}{6}$  Uhr aufhören, bis ausgezahlt ist, habt Ihr Zeit genug zum Reinigen. Das hat aber den Mädchen nicht convenirt, und da zahlen sie lieber für die Reinigung von zehn, zwölf Aborten jede einen Kreuzer.

Vorsitzender: Es heißt zwei Kreuzer. — Exp. Better: Ich weiß nur von einem Kreuzer. Das ist der ärgste Kampf, den ich mit den Leuten habe. Selbst wenn ich ihnen die Stunde zahle, wollen sie nicht selbst reinigen, sondern zahlen lieber den jüngeren Mädeln 10, 20 fr., damit sie es für sie thun. Gefeht und aufgespritzt wird täglich und viermal im Jahre tüchtig geschauert.

Vorsitzender: Wer besorgt das? — Exp. Better: Das kehren besorgen die jüngeren Mädeln. Da soll auch ein Turnus sein. Es brauchte übrigens nicht täglich gefehrt zu werden, da die Fabrication keinen Schmutz verursacht.

Vorsitzender: Zu welcher Zeit erfolgt die Reinigung? — Experte Better: Von 6 bis  $\frac{1}{7}$  Uhr. Das besorgen jetzt die Lehrmädchen. Das Scheuern wird bezahlt. Da frage ich, wer das übernehmen will, und es melden sich immer Einige, die es brauchen oder sparsamer sind als die Anderen.

Vorsitzender: Schläft Jemand in der Fabrik? — Experte Better: Nein.

Vorsitzender: Wie ist es mit der Reinhaltung? Nachdem ausdrücklich erwähnt worden ist, daß keine Seife zum Waschen gereicht wird, möchte ich fragen, ob dem so ist? — Exp. Better: Seife habe ich nicht eingeführt. Das wäre ein Artikel, der zu viel Anklang fände.

Vorsitzender: In anderen Fabriken wird aber Seife gereicht. Nachdem mit Metall gearbeitet wird, werden die Hände gewiß sehr unrein. Ich würde Jemandem, der mir nahe steht, nicht erlauben, daß er mit so

unreinen Händen Speisen berührt. — Exp. Vetter: Sie nehmen das Condensationswasser, das mit Soda versetzt ist.

Berner Störfer: Woher kommt die Soda in dem Condensationswasser? — Exp. Vetter: Das Wasser, das in den Kessel kommt, wird mit Soda gereinigt.

Prof. Gruber: Dann kann doch die Soda nicht in das Condensationswasser gelangen. — Exp. Vetter: Die Leute, die im Hause sind, reißen sich um das Condensationswasser zum Waschen, weil Soda darin ist.

Prof. Gruber: Weil es weiches Wasser ist. — Exp. Vetter: Warum zerfrisst das Condensationswasser die Hähne? Es muß doch Soda darin sein.

Vorsitzender: Sind die Arbeiterinnen versichert? — Experte Vetter: Ja.

Vorsitzender: Auch gegen Unfälle? — Exp. Vetter: Gesehlich.

Vorsitzender: Sind sie in Organisationen oder Vereinen? — Exp. Vetter: Das weiß ich nicht. Ich frage nicht darnach.

Vorsitzender: Haben Sie keine Anhaltspunkte dafür? — Experte Vetter: Manchmal höre ich so etwas. Ich sage meinen Leuten: „Außerhalb der Fabrik könnt Ihr thun, was Ihr wollt. Ich frage nicht, ob Ihr katholisch seid und welcher politischen Richtung Ihr angehört. Jedenfalls bitte ich aber, nicht innerhalb der Fabrik zu agitiren.“ Eine hat einmal für die Strikenden gesammelt, und ich habe es gesehen. Ich habe ihr gesagt: „Sammelt in Euren Vereinen so viel Ihr wollt, innerhalb der Fabrik erlaube ich es nicht.“

Vorsitzender: Haben Sie mit den Arbeitern eine Vereinbarung über den 1. Mai getroffen? — Exp. Vetter: Bis jetzt haben meine Leute immer gearbeitet. Ich habe sie aber meist um 12 Uhr nach Hause gehen lassen. Im vorigen Jahre ist am 1. Mai ein nicht mehr ganz nüchtern Herr zu mir in's Comptoir gekommen, hat einen Mordspectakel gemacht und gesagt, wenn wir nicht sofort zu arbeiten aufhören, wird er die Frauenzimmer durchhauen, wenn sie hinauskommen. Da habe ich meine Leute schon um 10 Uhr nach Hause geschickt.

Baronin Vogelsang: Wie denken Sie über die Errichtung eines Arbeiterausschusses in der Fabrik? — Exp. Vetter: Ich denke mir, daß das unter Umständen ganz wohlthätig wäre. Bei mir kommt aber nichts vor.

Baronin Vogelsang: Glauben Sie, daß es zweckmäßig wäre, einen solchen Ausschuß zu haben? — Exp. Vetter: Ich glaube, daß ein solcher Ausschuß nicht den nöthigen Einfluß haben würde. Unter den Männern könnte das eher wirksam sein als bei den Frauen. Bei diesen spielt der Mann und noch mehr der Geliebte eine große Rolle. Durch diese lassen sie sich sehr beeinflussen, sonst aber lassen sie sich viel mehr durch ihre momentanen Launen bestimmen, als durch vernünftige Worte.

Baronin Vogelsang: Sie würden aber kein Hinderniß bereiten? — Exp. Vetter: Gewiß nicht.

Wittelsshöfer: Es ist hier gesagt worden, daß die Materialien zur Reinigung des Locales von den Arbeiterinnen selbst beigelegt werden müssen, Seife, Lauge, Fegen, Besen zc. — Exp. Vetter: Das mag vielleicht so sein. Zu den hohen Feiertagen reinigen die Mädchen ihre Vieserkisteln selbst. Daß da keine 130 Schaffel da sein können, ist selbstverständlich, und so bringt sich Jede ein Schaffel mit und putzt ihre Kisteln selbst. Zum eigentlichen Reinigen sind ein paar Schaffel, Besen und Fegen vorhanden.

Wittelsshöfer: Sie sagten, daß Sie die Sammlungen in der Fabrik nicht dulden. — Exp. Vetter: Ja, da wird den ganzen Tag getratscht.

Wittelsshöfer: Glauben Sie nicht, daß, wenn die Sammlung

draußen gemacht wird, in der Fabrik nicht ebensoviel gesprochen wird? — Exp. Vetter: Doch weniger.

Dr. Dfner: Sie haben gesagt, daß Frauen auch bis zur Niederkunft in der Fabrik bleiben. — Exp. Vetter: Ich habe einmal Eine im Comfortable in die Gebäranstalt schaffen lassen. Die Meisten gehen zwei, drei Wochen früher fort.

Dr. Schüller: In welcher Weise wird die in der Fabriksordnung vorgesehene Visitation vorgenommen? — Exp. Vetter: Durch den Hausmeister die männlichen und durch dessen Frau die weiblichen Personen.

Dr. Schüller: Werden nur die Körbe visitirt? — Exp. Vetter: Ja, hie und da greifen sie einmal in die Tasche.

Dr. Schüller: Es ist in der Fabriksordnung eine elfstündige Arbeitszeit vorgesehen. — Exp. Vetter: Zur Vorsorge, damit, wenn ich sie verlange, ich das thun kann, ohne mit den Arbeitern verhandeln zu müssen. Ich bin schon lange auf zehn Stunden heruntergegangen.

(Dr. Dfner übernimmt den Vorsitz.)

Experte Herr Siegfried Fischer, Chef der Firma S. Fischer und J. Müller: Ich habe eine Färberei, Bleicherei und Appretur.

Vorsitzender: Sind überall Frauen beschäftigt? — Experte Fischer: Nein. Die Frauen werden hauptsächlich zu Adjustirungszwecken und zum Legen verwendet. Beim Sengen werden zwei Arbeiterinnen verwendet. In der Bleicherei sind nur zwei Frauen beschäftigt, beim Färben gar keine. In der Appretur sind bei den Trockenmaschinen vier Frauen. In der Hänge, wo die Waare aufgehängt wird, sind auch zwei Frauen. Beim Legen und Adjustiren der Waare werden ausschließlich Frauen verwendet. Da sind allein ungefähr 35 und im Ganzen 45 Frauen beschäftigt.

Vorsitzender: Was haben die Frauen zu thun? — Experte Fischer: Beim Sengen haben sie aufzupassen, daß kein Funken in den Stoff mitgeht, sonst haben sie nichts zu thun. Beim Bleichen sind zwei Frauen. Die sind schon lange Jahre bei uns. Die haben mehr so eine Gnadenbeschäftigung. Sie ziehen die nasse Waare, die schon gebleicht ist, auf, und wenn ein Flecken darin ist, bürsten sie ihn aus. Bei den Trockenmaschinen, deren wir zwei haben, geht die Waare über die Trommeln, und da stehen die Frauen rückwärts und haben eigentlich nichts zu thun. Sie müssen da sein, um das Stück, wenn es getrocknet ist, wegzunehmen. Sie haben nur aufzupassen, daß der Stoff nicht in die Maschine hineinkommt. Das ist eine Arbeit, bei der ihr absolut nichts geschehen kann und die auch nicht schwierig ist. In der Hänge, wo die Waare getrocknet wird, sind zwei Frauen. Früher haben wir die Waare aufgehängt, das fällt jetzt weg. Jetzt wird die Feuchtigkeit aus dem Stoff ausgepreßt und dann wird sie, so wie die Wäsche, aufgehängt. Beim Legen und Adjustiren haben die Frauen die Aufgabe, die Waare, so wie die Stücke sind, in Papier einzupacken und mit Seidenbändchen zu versehen.

Vorsitzender: Sind die Frauen direct bei der Bleicherei beschäftigt? — Exp. Fischer: Nein. Da sind nur Männer. Die Hauptarbeit ist in der Sengerei. Der Aufenthalt ist dort kein angenehmer. Es ist aber nicht zu heiß, weil eine gute, im modernen Style ausgeführte Ventilation dort ist.

Vorsitzender: Wie alt sind die Mädchen? — Exp. Fischer: Zwischen 20 und 30.

Vorsitzender: Haben Sie bemerkt, daß dieser Aufenthalt einen Schaden für die Gesundheit mit sich bringt? — Exp. Fischer: Nein.

Dr. Schüller: Wird bei Ihnen auch decadirt? — Exp. Fischer: Auch da ist ein Mädchen. Die hat mit der Presse nichts zu thun, sondern nur bei der Maschine zu stehen. Wir haben ein ganz neues System.

Vorsitzender: Haben Sie eine Saison? — Exp. Fischer: Nein. Entlassen wird keine.

Vorsitzender: Welchen Artikel erzeugen Sie vorzugsweise? — Exp. Fischer: Alle Baumwollfutterstoffe besseren Genres.

Vorsitzender: Es werden also auch die Verhältnisse besser sein als dort, wo schlechte Waare erzeugt wird? — Exp. Fischer: Das weiß ich nicht. Ich kenne die Lohnverhältnisse nicht.

Vorsitzender: Ueberhaupt, sowohl die Lohn- als auch die sanitären Verhältnisse? — Exp. Fischer: Die sanitären Verhältnisse sind bei uns gut, da die Fabrik sehr modern eingerichtet ist.

Vorsitzender: In welchem Jahre haben Sie die Fabrik eingerichtet? — Exp. Fischer: Die neue ist im Jahre 1892 erbaut.

Vorsitzender: Motorenbetrieb haben Sie? — Exp. Fischer: Eine Dampfmaschine.

Vorsitzender: Aus welchen Kreisen recrutiren sich die Arbeiterinnen? — Exp. Fischer: Nur aus Arbeiterkreisen. Zumeist sind es die Töchter der älteren Arbeiter.

Vorsitzender: Müssen die Mädchen unterwiesen werden? — Exp. Fischer: Beim Legen und Adjustiren müssen sie ein paar Tage zuschauen. Die Hauptsache ist, daß sie exact sind.

Vorsitzender: Wie werden sie gezahlt? — Exp. Fischer: Ganz gleich. Sie bekommen fl. 4.80.

Vorsitzender: Haben Sie eine Arbeitsvermittlung? — Experte Fischer: Nein. Gewöhnlich sind ein paar Mädchen, Verwandte von Arbeitern oder Arbeiterinnen, vorgemerkt. Die werden dann aufgenommen. Wir haben eine Tafel aufgestellt: Heute werden keine Arbeiter aufgenommen. Bei uns findet kein Wechsel statt. Es kann höchstens vorkommen, daß eine Person, die einmal wegbleibt, ersetzt werden muß.

Vorsitzender: Die Arbeiterinnen sind also zumeist schon längere Zeit bei Ihnen? — Exp. Fischer: 10, 15 und 20 Jahre. Wir haben fünf, sechs oder acht mit 20 Jahren, ebensoviel, die 15 Jahre da sind und 10 Jahre. Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß eine weggegangen ist.

Vorsitzender: Wie ist die Arbeitszeit? — Exp. Fischer: Wir haben seit ungefähr drei Jahren zehn Stunden, von 7 bis 12 Uhr und von 1 bis 6 Uhr.

Vorsitzender: Haben Sie Ueberstunden? — Exp. Fischer: Nur wenn viel zu thun ist, wird von 6 bis 7 Uhr noch gearbeitet. Nachtarbeit haben wir nicht. Auch Hausarbeiten gibt es nicht.

Vorsitzender: Und Pausen? — Exp. Fischer: Haben wir nicht. Früher bei der elfstündigen Arbeitszeit haben wir sie gehabt. Da sind die Leute gekommen und haben gesagt, sie verzichten auf die Pausenzeit. Früher war in unserem Gewerbe eine 11 $\frac{1}{2}$ stündige Arbeitszeit eingeführt, nämlich elf Stunden factische Arbeitszeit und je eine Viertelstunde Frühstück- und Jausenpause. Die Leute wollten nun eine zehnstündige Arbeitszeit, und ich habe gesagt, wir wollen's versuchen, wenn's geht, werden wir es durchführen. In den ersten Wochen und Monaten ist es recht gut gegangen. Sie haben in zehn Stunden factisch so viel fertiggebracht wie in elf Stunden. Später hat es nun wieder eingerissen, daß sich die Leute etwas holen ließen, und wenn man gesagt hat, sie wissen doch, daß das nicht erlaubt ist, so haben sie geantwortet, mein Gott, bei der Hitze muß man auch etwas trinken. Die Sache hat sich nun so eingerichtet, daß sich die Leute ihr Essen kommen lassen, ohne daß sie eigentliche Pausen machen, und ich gestatte es ihnen.

Vorsitzender: Haben Sie Kündigung? — Exp. Fischer: Nein. Aber ich kann versichern, daß Niemand weggegangen ist und wir haben auch Niemanden weggegeben.

Vorsitzender: Haben Sie eine Fabriksordnung? — Experte Fischer (übereicht dieselbe): Sie ist in der Fabrik affichirt.

Dr. Schüller: Ihr Betrieb ist einer von jenen, wo es sehr viel auf die Intelligenz der Arbeiter ankommt. Haben Sie nicht bemerkt, daß die Leute früher in elf Stunden nicht mehr zusammengebracht haben wie jetzt in zehn Stunden? — Exp. Fischer: Ja, namentlich im Anfang.

Dr. Schüller: Sind Sie nicht überzeugt, daß sie, einen erhöhten Fleiß vorausgesetzt, in einer geringeren Arbeitszeit ebensoviel zu Stande brächten? — Exp. Fischer: Ganz bestimmt.

Vorsitzender: Wird an Sonntagen gearbeitet? — Experte Fischer: An Sonntagen nicht, an Feiertagen von 7 bis 12 Uhr, aber nur wenn mehr zu thun ist.

Vorsitzender: Wie wird der Lohn berechnet? — Exp. Fischer: Es ist Wochenlohn. Die Lohnverhältnisse sind nach meinem Begriffe keine günstigen; aber daran sind nicht wir Einzelne schuld, sondern die große Concurrenz, insbesondere in Böhmen. Die Mädchen bekommen im Anfang fl. 4.80, früher hatten sie fl. 4.50. Es waren immer nur fünf oder sechs, die diesen kleinen Lohn hatten. 18 Personen sind mit fl. 4.80, nämlich die beim Legen und Adjustiren, fünf mit fl. 5, vier mit fl. 5.20, fünf mit fl. 5.50 und eine mit fl. 5.80, eine mit fl. 6 und eine mit fl. 7.50. Die Qualität der Arbeiterinnen ist ziemlich gleich, die höheren Löhne sind nur nach der höheren Anzahl der Jahre. Oft leistet ein Mädchen mit fl. 4.80 ebensoviel wie irgend eine Andere. Beim Sengen hat eine fl. 4.80, die andere fl. 5.50. In der Bleicherei hat eine fl. 5.50, eine alte fl. 6.30. Bei den Trockenmaschinen sind vier zu fl. 4.80, eine zu fl. 5, eine zu fl. 5.50. Die zwei beim Hängen sind dabei.

Vorsitzender: Ausgaben für Material haben sie nicht? — Exp. Fischer: Nein. Für Ueberstunden bekommen die Mädchen 15 kr. Abzüge und Strafen gibt es nicht.

Dr. Schüller: Müssen die Arbeiterinnen nicht ein bestimmtes Quantum fertiggbringen? — Exp. Fischer: Nein.

Dr. Schüller: Muß nicht aufgearbeitet werden? Geht das mit einer Stunde aus? — Exp. Fischer: Dann muß es halt auf den anderen Tag bleiben. Die Kunde schimpft dann, daß wir schlecht liefern, oder ich muß mir ein paar Leute nehmen; die sind in einigen Stunden abgerichtet.

Vorsitzender: Gibt es Vorgesetzte? — Exp. Fischer: Bei den Männern. Bei den Frauen ist eine, mit der ich immer verkehre, das ist die älteste, aber Einfluß auf die Anderen hat sie nicht.

Vorsitzender: Wissen Sie, wie die Frauen sich ernähren? — Exp. Fischer: Die meisten sind in ihren Familien; es sind Frauen, deren Männer auch hier sind. Wir haben einen Arbeiter, der hat vier Töchter bei uns. Viel können sie nicht essen.

Vorsitzender: Wird Mittags gesperrt? — Exp. Fischer: Ja.

Vorsitzender: Wissen Sie, wohin die Mädchen da gehen? —

Exp. Fischer: Fast alle haben ihre Verwandten. Nur zwei beim Gaspeln haben keine Verwandten. Wie die sich ernähren, weiß ich nicht.

Vorsitzender: Wie ist das Arbeitslocal? — Exp. Fischer: Die Räume sind bei uns als schön und lustig bekannt.

Vorsitzender: Sind diese 35 Frauen in einem Raum? — Experte Fischer: Sie sind auf viele Räume vertheilt.

Vorsitzender: Wie groß ist so ein Raum? — Exp. Fischer: Wir haben einen Saal, der ist größer als dieser hier. (Sitzungssaal der Handelskammer.) Da dürften 25 sein.

Vorsitzender: Wie ist es mit den sanitären Anforderungen? —  
Exp. Fischer: Der Gewerbe-Inspector hat schon darauf gesehen, daß wir  
Alles machen müssen. Ueberall ist gute, frische Luft.

Vorsitzender: Wie sind die Aborte? — Exp. Fischer: Englisch.

Vorsitzender: Wie wird gereinigt? — Exp. Fischer: Das  
macht der Hausbesorger und seine Frau. Es ist übrigens Wasserpülung.

Vorsitzender: Wird gewaschen und geweißt? — Exp. Fischer:  
Gewaschen wird von einer Frau, die sonst nichts Anderes zu thun hat, als  
den ganzen Tag Fensterputzen, Abstauben und Reinigen.

Vorsitzender: Wenn die Frauen Mittags nach Hause gehen,  
können sie sich da waschen? — Exp. Fischer: Es sind Waschräume da,  
und außerdem ist in jedem Local ein Lavoir mit Seife und Handtüchern.

Vorsitzender: Sind die Frauen meist ledig? — Exp. Fischer:  
Ich glaube.

Vorsitzender: Sind sie versichert? — Exp. Fischer: Sie sind  
bei der allgemeinen Arbeiter-Krankencasse und bei der Unfallversicherung.

Vorsitzender: Wissen Sie, ob die Arbeiter bei Fachorganisationen  
sind? — Exp. Fischer: Gewiß alle. Ich kümmere mich nicht darum.

Vorsitzender: Wie ist es mit dem 1. Mai? — Exp. Fischer:  
Ich gebe ihnen den 1. Mai frei.

Vorsitzender: Zahlen ihn aber nicht? — Exp. Fischer: Ich  
habe im vorigen Jahre gesagt, sie möchten diese zehn Stunden in fünf oder  
zehn Wochen, nach ihrer Bequemlichkeit, einbringen.

Vorsitzender: Und haben Sie ihn gezahlt? — Experte  
Fischer: Ja.

Dr. Frey: Wie viel wird den Arbeiterinnen für die Kranken- und  
Unfallversicherung abgezogen? — Exp. Fischer: Ich glaube, das steht in  
der Fabriksordnung.

Dr. Brezina: 7 kr. pro Woche.

Baronin Vogelsgang: Haben Sie auch die Erfahrung gemacht,  
daß die Arbeiterinnen schwerer zu regieren sind als die Männer? —  
Exp. Fischer: Bei uns gibt es überhaupt nicht viel Verdrießlichkeiten.  
Wenn Jemand nicht fleißig und folgsam ist, bekommt er eine Verwarnung.  
Ich glaube, es ist nur einmal vorgekommen, daß ein Arbeiter, der grob  
war, entlassen wurde. Von den Arbeiterinnen ist im vorigen Jahre eine  
entlassen worden. Die war ohne jede Veranlassung sehr frech.

Baronin Vogelsgang: Glauben Sie, daß sich ein Arbeiterauschuß  
als nützlich erweisen würde? — Exp. Fischer: Ich würde ihn ganz  
gerne sehen.

Vorsitzender: Könnten Sie uns über andere Betriebe etwas  
mittheilen? — Exp. Fischer: Ich bin da sehr wenig informirt. Ich  
glaube, die Verhältnisse werden so ziemlich die gleichen sein. In der Weiß-  
warenbranche, wo der Strike der Spinnerinnen vorgekommen ist, werden  
die Verhältnisse wohl nicht so günstig sein, sowohl die Lohn- als auch die  
sanitären Verhältnisse. Ich habe aber darüber keine Erfahrung.

Vorsitzender: Gibt es bei Ihrer Branche nicht kleine Geschäfte? —  
Exp. Fischer: Es gibt auch kleine Bleichereien. Die sind aber sehr  
unbedeutend. Ich glaube, da sind ganz geordnete Verhältnisse.

Vorsitzender: Auch in Bezug auf die Arbeitszeit? — Experte  
Fischer: Es ist jetzt überall die zehnstündige Arbeitszeit.

Schluß der Sitzung 11 Uhr.